

Klage eines Vereinsamten

2. HERR, du Gott meiner Rettung, am Tag und in der Nacht schrei ich vor dir.
3. Lass mein Bittgebet vor dein Angesicht kommen, neige dein Ohr meinem Rufen!
4. Denn mit Leid ist meine Seele gesättigt, mein Leben berührt die Totenwelt.
5. Schon zähle ich zu denen, die hinabsteigen in die Grube, bin wie ein Mensch, in dem keine Kraft mehr ist.
6. Ausgestoßen unter den Toten, wie Erschlagene, die im Grab liegen, derer du nicht mehr gedenkst, abgeschnitten sind sie von deiner Hand.
7. Du brachtest mich in die unterste Grube, in Finsternisse, in Tiefen.
8. Auf mir lastet dein Grimm, mit all deinen Wogen drückst du mich nieder.
9. Entfernt hast du von mir meine Vertrauten, zum Abscheu machtest du mich ihnen. Gefangen bin ich und komm nicht heraus.
10. Mein Auge erlischt vor Elend. Den ganzen Tag, HERR, ruf ich zu dir, ich strecke nach dir meine Hände aus.
11. Wirst du an den Toten Wunder tun, werden Schatten aufstehn, um dir zu danken?
12. Erzählt man im Grab von deiner Huld, von deiner Treue im Totenreich?
13. Werden deine Wunder in der Finsternis erkannt, deine Gerechtigkeit im Land des Vergessens?
14. Ich aber, HERR, ich schreie zu dir um Hilfe, am Morgen komme zu dir mein Bittgebet.
15. Warum, HERR, verstößt du mich, verbirgst vor mir dein Angesicht?
16. Elend bin ich, ein Sterbender von Jugend an, ich trage deine Schrecken und erstarre.
17. Über mich fuhr dahin die Glut deines Zorns, deine Schrecken haben mich vernichtet.
18. Sie umfluten mich den ganzen Tag wie Wasser, sie dringen auf mich ein von allen Seiten.
19. Entfernt hast du von mir Freunde und Nachbarn, mein Vertrauter ist nur noch die Finsternis.

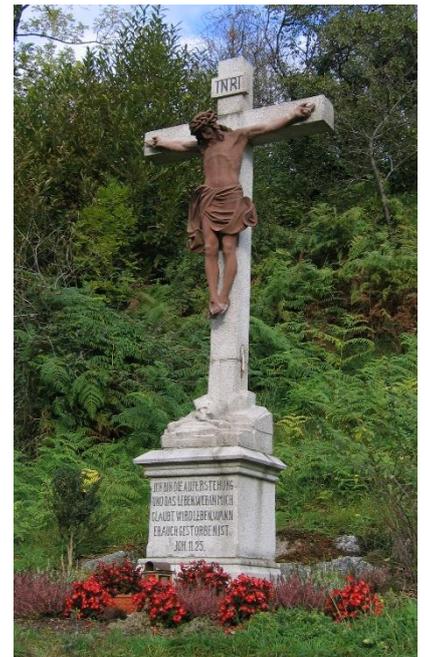
„Über mich fuhr dahin die Glut deines Zorns, deine Schrecken haben mich vernichtet.“ ^{Ps 88,17} Das ist ein furcht-bares Wort. So haben wir lange nicht mehr von Gott gesprochen. Wir schauen gerne auf Gottes Güte. Gott ist die Liebe, sagen wir. Evangelium, d.h. von Gott zu reden, soll eine froh machende Botschaft sein.– Der 88 jedoch ist ein dreifach geschriener Schrei – unaufhörlich, bei Tag und bei Nacht. Ein dreifach geschriener Schrei ohne ein erträgliches Ende: *Mein Vertrauter ist nur noch die Finsternis.* ^{Ps 88,19}

Da Schreit sich einer sein ganzes Leid aus der Seele:

Kräfte schwinden dahin, ausgestoßen in den Tod, gestürzt in den Abgrund, Zorn und Elend, Einsamkeit und Schmerz. Das ist doch kein Leben! – Wer könnte das ertragen? Ja, für einen einzelnen ist es zu viel und im wahrsten Sinne des Wortes unerträglich. Oder betet hier jemand für alle und bringt vor Gott, wie der Tod schon heute in den verschiedenen Erfahrungen unseres Lebens eingreift. Wie er seine kalte Hand auf unsere Schulter legt. Nicht ein leidender Mensch, sondern der leidende Mensch? – Der Mensch, so wie Pilatus ihn mit dem gemarterten Jesus vorführt. Er zeigt auf ihn mit den Worten: „*Ecce homo!*“ *Seht den Menschen!* ^{Joh 19,5} und ich sehe nicht nur Jesus, sondern erkenne in ihm unser Schicksal, das Schicksal des Menschen: ausgeliefert, schwach, blutend, dem Tod geweiht. *Ausgestoßen unter den Toten, wie Erschlagene, die im Grab liegen, derer du nicht mehr gedenkst, abgeschnitten sind sie von deiner Hand.*

Die Psalmen kennen Leid als von Feinden zugefügt. Dann wird Gott um Hilfe angerufen: „*Bring uns doch Hilfe gegen den Feind, denn die Rettung durch Menschen ist wichtig!*“ ^{Ps}

^{60,13} Oder Leid ist eine Konsequenz aus meinem sündigen Leben: selbst schuld! „*Du strafst und züchtigst den Mann wegen seiner Schuld, der Motte gleich hast du zerstört, was er begehrt, ein Hauch nur ist jeder Mensch.*“ ^{Ps 39,12} Durch meine Schuld, durch meine Schuld, durch meine große Schuld!



Hier aber sagt der Psalm: Du, Gott, trägst die Schuld: Du hast mich ausgestoßen, in die Finsternis geworfen, Du hast mir die Freunde entfremdet. Du warst es! Das ist ungeheuerlich und mutig. Gott, der alles ins Sein gerufen hat, wird aus der Verantwortung für das, was ist, nicht entlassen. Gott ist der Schuldige.

Aber kann ein Gott nicht machen, was er will? Steht er nicht über dem Menschen? Ist Gott dem Menschen Rechenschaft schuldig?

Dagegen hebt der Psalm den zweiten Aufschrei an: „Den ganzen Tag Herr, schreie ich zu dir und erhebe meine Hände“ Ps 88,10 Dieser Schrei gilt nicht einem Gott, der über allem schwebt – sondern dem Gott, der sich auf uns Menschen eingelassen hat. Ein rettender, ein befreiender Gott. Grundgelegt ist diese Erfahrung im Exodus, der Befreiung aus der Knechtschaft Ägyptens, die Rettung in der Wüste und das gelobte Land: „Ja, der HERR gibt Gutes und unser Land gibt seinen Ertrag. Gerechtigkeit geht vor ihm her und bahnt den Weg seiner Schritte“. Ps 85,13 Ist der Glaube an Gott als Wundertäter, an Gott, der gerecht, gütig und liebend ist nicht hohl, wenn es sich im konkreten alltäglichen Leben nicht bewahrheitet? Wird nicht alles Reden von Gott, seiner Treue und Güte ad absurdum geführt,



wenn es am Ende nur den Tod gibt? Gott der Befreiung und Gott der Rettung auf der einen und die tägliche Todeserfahrung auf der anderen Seite, wie kann das über eins gehen? Die reale Lebenserfahrung wird zur Anklage gegen Gott.

Und: Was nutzt es Gott, wenn ich nicht mehr bin? Wer kann sich an ihn erinnern, wer erzählt von ihm? Vergl. Ps 88,12 Verliert nicht auch er sein Gegenüber? Wir sagen Gott ist Liebe. Was ist Liebe, wenn sie unbeantwortet bleibt?

Dritter Schrei!: „Ich aber...“ Auch wenn du dich verbirgst „Ich aber, HERR, ich schreie zu dir um Hilfe“ Ps 88,14 Er schreit, als wolle er Gott wachrütteln: Wach auf! Sie dich doch um! Seit frühester Jugend, also schon immer, statt Verheißung sind da Schrecken, statt eines gefahrlosen Weges durch das Rote Meer, kommt die Flut von allen Seiten. Einsamkeit – „Mein Vertrauter ist nur noch die Finsternis.“ Ps 88,19

„Ich aber, HERR, ich schreie zu dir um Hilfe“ Ps 88,14 Sehnsuchtschrei an den Gott der Verheißung. Der Psalm will von Gott nicht loslassen – Ein Ringen mit Gott, ähnlich wie es dem Jakob am Jabbob ergangen ist. Dort kämpfte er eine ganze Nacht mit Gott. „Am Ende sagte der Herr: Lass mich los; denn die Morgenröte ist aufgestiegen. Jakob entgegnete: Ich lasse dich nicht los, wenn du mich nicht segnest.“ Gen 32,27

„Entfernt hast du mir Freunde und Nachbarn!“ Ps 88,19 Das ist ein Klage. Ja, sogar eine Anklage. Vor allem aber ist es Erinnerung an Gott, dass er es war, der die Gemeinschaft mit uns gesucht hat. Dieser Psalm ist ein Sehnsuchtslied aus der Tiefe des Herzens an Gott, der sein Herz scheinbar verborgen hält: „Warum, HERR, verstößt du mich, verbirgst vor mir dein Angesicht?“ Ps 88,15 “ich kann und will von Gott, von dem Leben, das Gott verheißen hat, nicht lassen.

Auch wir könnten Gott mit dem realen Leben konfrontieren und es zur Anklage werden lassen. Da gibt es zurzeit genug. Angefangen bei der Corona-Pandemie, über Rassenunruhen, da sind die Flüchtlinge in ihren elenden Quatieren, bis hin zu den vergessenen Kriegen und, und, und. Die Pandemie hat vieles offen gelegt, was uns Sorgen machen sollte. Der krasse Unterschied zwischen arm und reich, wie fragil das System ist, aus dem unser Wohlstand erwächst und jetzt in diesen Tagen geht uns wieder einmal auf, wie die Tiere Opfer unseres unersättlichen Fleischhüngers sind. (Auf der Homepage der Firma Tonnies, wo täglich über 40.000 Schweine geschlachtet werden, lesen wir im Leitbild: „Unser Versprechen: Wir entwickeln die Standards guter Unternehmensführung in Zusammenarbeit mit unseren Partnern zum Wohle von Mensch, Tier und Umwelt ständig weiter – heute und in Zukunft.“)

Aber klagen wir Gott an? Sehen wir irgendeinen Zusammenhang zwischen unserer Lebenssituation und Gott? Ich tue mich schwer, Gott um etwas Konkretes zu bitten, dass ich ihn auffordere, etwas Bestimmtes zu tun. Es ist so, als sollte er meine Wün-

sche erfüllen. Wie in einem Kindergebet: „Lieber Gott, mach, dass Opa wieder gesund wird“,...oder auch meine Ohnmacht gegen Gewalt und Terror: „Mach den Bombenattentaten in Afghanistan ein Ende.“

Dann gibt es so viel von dem ich weiß, dass ich Verantwortung trage. Ich kann mich für Menschen in meiner Umgebung einsetzen. Ich kann Fleisch kaufen, das von Bio-Bauhöfen stammt. Ich kann respektvoll mit der Umwelt umgehen. Aber, so viel ich auch tue, das weiß ich auch: es gibt noch mehr, dem ich ohnmächtig gegenüber stehe.

Sollten wir Gott außen vorlassen? Ein weiser Rabbi sagt: *Ich nenne Gott den Gerechten, das legt ihm eine gewisse Verantwortung auf.*

Ja, meine Sehnsucht nach einem Gott an meiner/ an unserer Seite, die will ich ihm vortragen. Von dieser Hoffnung, dass es diesen Gott geben möge, will ich nicht lassen. Eine Sehnsucht, die nicht aufhört, mit Gott zu rechnen, die sich deshalb mit den Verhältnissen nicht abfinden will und stark macht in Zeiten der Dunkelheit.

„In dunkler Nacht woll'n wir ziehen, lebendiges Wasser finden, nur unser Durst wird uns leuchten. Nur unser Durst wird uns leuchten“ (Taizé)

